

Brom, Vlastimil

Die "Deutsche Reimchronik von Böhmen" : einige Aspekte der mittelalterlichen Übersetzung

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 2006, vol. 20, iss. 1, pp. [99]-113

ISBN 80-210-4080-7

ISSN 1211-4979

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/106077>

Access Date: 29. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

VLASTIMIL BROM

DIE „DEUTSCHE REIMCHRONIK VON BÖHMEN“ – EINIGE ASPEKTE DER MITTELALTERLICHEN ÜBERSETZUNG¹

Die Entdeckung einer neuen Quelle im vorigen Jahr lieferte für mehrere wissenschaftliche Disziplinen auf verschiedenen Themengebieten wertvolle Impulse. Selbstverständlich ist der Textinhalt des Fragments XII.E.17 NK ČR (Nationalbibliothek der Tschechischen Republik) v.a. für die Erforschung der sog. Dalimil-Chronik im weitesten Sinne von eminenter Bedeutung. Im besonderen Maß betrifft dies wohl die germanistischen Fragestellungen, v.a. hinsichtlich der älteren – gereimten – Verdeutschung des alttschechischen Werkes.

Das Fragment der lateinischen Prosa-Übersetzung der Dalimil-Chronik wurde sofort nach dem Erwerb als Faksimile veröffentlicht, sowohl in der gedruckten als auch elektronischen Form. Zu einigen Teilaspekten sind ebenfalls bereits Überlegungen angestellt worden;² So gab es auch Gelegenheit zu einer vorläufigen Stellungnahme zur Relevanz des lateinischen Textes für die deutsche Überlieferung des Stoffes.³ Für eine schlüssige Entscheidung der wichtigsten Fragen

¹ Vorliegender Aufsatz entstand dank der Förderung der Grantagentur der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik – GAAV ČR – im Rahmen des Projekts KJB901640605.

² Vgl. UHLÍŘ, ZDENĚK: Pařížský zlomek latinského překladu Kroniky tak řečeného Dalimila: nový objev (Pariser Fragment der lateinischen Übersetzung der Chronik des so genannten Dalimil: ein neuer Fund). In: *Brána památek* 2005, 2, Brno, S. 5–7. – UHLÍŘ, ZDENĚK: Rukopis s tajemstvím. Pařížský zlomek latinského překladu Dalimilovy kroniky (Eine geheimnisvolle Handschrift. Pariser Fragment der lateinischen Übersetzung der Dalimil-Chronik). In: *Dějiny a současnost XXVII*, 5. Praha, 2005. S. 19–21. – VIDMANOVÁ, ANEŽKA: Pařížský Dalimil plný překvapení (Pariser Dalimil voller Überraschungen). In: *Lidové noviny*, 3. 9. 2005, Praha; příloha Orientace / Studovna, S. III. (on-line - URL: <http://lidovky.zpravy.cz/ln_noviny.asp?r=ln_noviny&c=A20050903_950967_ln_noviny_sko&klic=205660&mes=20050903> – Stand 21. 1. 2006) – NECHUTOVÁ, JANA: Zum tschechischen Latein des neuen Fragments der alttschechischen Chronik des sog. Dalimil. In: WIENDLOCHA, JOLANTA [ED.]. *Reinhard Düchting. Sibi et amicis. Erinnerungen – Kleine Studien – Schriftenverzeichnis*. Heidelberg 2006. S. 189–198.

³ BROM, VLASTIMIL: *Die deutsche Reimübersetzung der alttschechischen Dalimil-Chronik und das Fragment der lateinischen Fassung* (ein Konferenzbeitrag für die Tagung Literatur im Donaauraum – Olmütz 5. - 7. 5. 2005 – Sammelband im Druck). – BROM, VLASTIMIL: Einiges

sind allerdings Vorarbeiten notwendig, tw. auf dem Gebiet der historischen Hilfswissenschaften, der Geschichtsforschung im allgemeinen, der Kunstgeschichte sowie der mittellateinischen Philologie und natürlich der sprach- und literaturwissenschaftlichen Bohemistik.

Während aus diesen Bereichen nun die Teilergebnisse unter fachspezifischen Gesichtspunkten abzuwarten sind, soll im vorliegenden Aufsatz eher auf einige Einzelheiten hingewiesen werden, andererseits sollte eine Spezialfrage knapp erörtert werden, die auch für die weitergehende Interpretation der lateinische Fassung relevant sein kann, nämlich die Aspekte der Übersetzungsstrategie und des Stils der gereimten deutschen Fassung im Vergleich mit dem tschechischen Original sowie tw. mit der lateinischen Version.

Das Fragment NK ČR XII.E.17 umfasst 12 Pergament-Folien – 24,5 cm hoch, 17,5 cm breit; es handelt sich um zwei allerdings unvollständig erhaltene Quintenionen, die nachträglich in z.T. falscher Reihenfolge zusammen gebunden wurden.⁴ (11 Seiten sind vollständig beschrieben, jeweils in einer Kolumne, oft mit Marginal-Miniaturen versehen; 3 Seiten sind teilweise beschrieben und enthalten größere Abbildungen; die restlichen 10 Seiten weisen ganzseitige Illuminationen auf.

Der lateinische Text stellt eine fast wörtliche Übersetzung des altschechischen Originals dar, kaum etwas wurde hinzugefügt, weggelassen oder geändert; in der Prosa-Form konnten auch die syntaktischen Einheiten der Vorlage weitgehend beibehalten werden. Die Prosa-Übersetzung ist „versartig“ geschrieben, wobei die Zeilen i.d.R. sogar den Versen des tschechischen Originals entsprechen.

Im Hinblick auf das vorliegende Fragment sind für die weitere Untersuchung zunächst die Fragen der Lokalisierung und Zeitbestimmung besonders relevant. Während bei der ersteren weitgehend Einigkeit besteht, ergeben sich bei letzterer gewisse Schwierigkeiten. Sowohl die kunsthistorischen als auch paläographischen Analysen weisen auf norditalienische Provenienz hin;⁵ bei der Datie-

zum neu entdeckten Fragment der lateinischen Übersetzung der Dalimil-Chronik (Konferenzbeitrag: *Laetae segetes*, Brünn 24. - 25.11.2005 – Sammelband im Druck).

- 4 Faksimile-Ausgabe: *Dalimilova kronika – pařížský zlomek latinského překladu* (*Die Dalimil-Chronik – Pariser Fragment der Lateinischen Übersetzung*). Praha: NK ČR, 2005 – (online: *Kronika tak řečeného Dalimila - fragment latinského překladu* URL: <http://www.memoria.cz/special_cz/free_docs2.asp> bzw. <http://www.memoria.cz/rep/msDisplay.asp?folderID=M/NKCR_XII_E_17_2KOM&aRep=http://www.memoria.cz/rep&lang=CZ> – Beschreibung: *Bibliographic Description*, URL: <http://www.memoria.cz/rep/M/NKCR_XII_E_17_2KOM/CZ/bibldesc1.htm> Stand 21. 1. 2006. (Memoria. cz, 2005); der lateinische Text wird hier nur mit der Folio-Angabe zitiert.
- 5 Angabe nach UHLÍŘ, ZDENĚK. Pařížský zlomek latinského překladu Kroniky tak řečeného Dalimila: nový objev (Pariser Fragment der lateinischen Übersetzung der Chronik des so genannten Dalimil: ein neuer Fund). In: *Brána památek* 2005, 2, Brno, S. 5–7, hier S. 6 – UHLÍŘ, ZDENĚK. Rukopis s tajemstvím. Pařížský zlomek latinského překladu Dalimilovy kroniky (Eine geheimnisvolle Handschrift. Pariser Fragment der lateinischen Übersetzung der Dalimil-Chronik). *Dějiny a současnost XXVII*, 5. Praha, 2005. S. 19–21, hier S. 19.

rung wird allenfalls die Zeitspanne um die Mitte des 14. Jh.s angesetzt – die Interpretation der Buchmalerei deutet auf die 30er – 40er Jahre hin, während die paläographischen Züge frühestens auf die beginnende zweite Hälfte des Jahrhunderts zu datieren seien.⁶

Inhaltlich stellt der Text eine sehr getreue Prosa-Übersetzung der altschechischen Reimchronik der ältesten Redaktion dar.⁷ Vollständig erhalten sind die Kapitel 25, 27, 28, 29, 42, 44; unvollständig Kap. 26, 30, 39, 40, 45 (Einteilung nach der letzten Edition des tschechischen Textes; es handelt sich also um Passagen etwa aus dem zweiten Viertel des tschechischen 104 Kapitel umfassenden Werkes. Die späteren Kapitel die u.a. für den Vergleich mit der deutschen Reimfassung besonders schlüssig sein könnten, sind leider nicht belegt. Das Fragment beinhaltet lateinische Parallelen der Abschnitte von insgesamt 385 tsch. Versen (mit verschwindend wenigen Kürzungen oder Auslassungen), d.h. etwa 8,43 % des tschechischen Volltextes mit 4569 Versen (4673 einschließlich Überschriften).

Sprachlich ist das Denkmal recht schlicht, was allerdings durchaus mit dem Stil des Originals korrespondiert. Eine ganze Reihe von seltenen Wendungen und Konstruktionen lassen sich am einfachsten als Transfer-Erscheinungen auffassen, wie etwa die doppelte Negation oder die seltene periphrastische Futur-Konstruktion u.a.⁸

Grundlegend, obwohl vielleicht nicht eindeutig zu beantworten, ist die Frage der Beziehung des lateinischen Fragments zur restlichen Dalimil-Überlieferung. Insgesamt lässt sich eine große Nähe zu den tschechischen Handschriften der ältesten Redaktion sowie der hypothetischen Rekonstruktion des Archetyps beobachten. Unsere Aufmerksamkeit verdienen jedoch eher die Abweichungen von

⁶ Diese Beobachtung verdanke ich Dr. Dalibor Havel (Institut für die Historischen Hilfswissenschaften und die Archivwissenschaft, FF MU), wofür ich mich bei ihm herzlich bedanken möchte.

⁷ Die tschechischen Belege sind Rekonstruktion der kritischen Edition entnommen (jeweils mit Angabe der Kapitel- und Verszahl zitiert): DAÑHELKA, JIŘÍ – HÁDEK, KAREL – HAVRÁNEK, BOHUSLAV – KVÍTKOVÁ, NADĚŽDA [EDS.]: *Staročeská kronika tak řečeného Dalimila. Vydání textu a veškerého textového materiálu (Die altschechische Chronik des sog. Dalimil. Edition des Textes und des gesamten Textmaterials)* 1–2. Praha 1988. – Kommentare vgl. BLÁHOVÁ, MARIE: *Staročeská kronika tak řečeného Dalimila v kontextu středověké historiografie latinského kulturního okruhu a její pramenná hodnota (Die altschechische Chronik des sog. Dalimil im Kontext der mittelalterlichen Historiographie des lateinischen Kulturkreises und ihr Quellenwert)*. *Staročeská kronika tak řečeného Dalimila* 3. Praha 1995. – Die deutsche Reimübertragung wurde zum letzten Mal herausgegeben zusammen mit dem altschechischen Text in JIREČEK, JOSEF (ED.): *Rýmovaná kronika česká tak řečeného Dalimila (Die tschechische Reimchronik des so genannten Dalimil)*. *Di tutsch kronik von Behemlant*. In *Fontes Rerum Bohemiarum III*. Praha 1878 (2. Aufl. 1882), S. 3–302. Die hier angeführten Belege folgen im Wesentlichen dieser Ausgabe (samt der Kapitel- und Verszahlen – abweichend von der Gliederung des tschechischen Denkmals in der modernen Edition).

⁸ Vgl. hierzu und zu den im Folgenden angesprochenen Problemen die in den Fußnoten 2 und 3 zitierten Aufsätze.

diesen, insbesondere diejenigen, die mit der deutschen Reimfassung konform gehen. Tatsächlich finden sich solche gemeinsame Neuerungen, von denen in der bekannten tschechischen Überlieferung keine Spur ist, allerdings sind sie nicht derart einheitlich, dass man die Abkunft der gereimten Verdeutschung von der lateinischen Version in der vorliegenden Lautung anzunehmen hätte. Zu fragen wäre natürlich, welche Zwischenstufen angesetzt werden können, um die vorliegende Varianz zu erklären. Unsicher ist auch die Sprache von diesen Bindegliedern – denkbar ist sowohl eine modifizierte tschechische Redaktion als auch eine Neuerung der lateinischen Übersetzung, die dann ihrerseits Varianten aufzuweisen hätte, damit sich beide betreffenden Fassungen (lateinisch und deutsch) auf sie zurückführen ließen. (Die in der Lautung etwas freiere Verdeutschung kann unmöglich als eine Grundlage für den dem tschechischen Original viel wörtlicher entsprechenden lateinischen Text angesehen werden.)

Die angedeuteten Probleme eröffnen ohne Zweifel interessante Felder für weitere Forschungen und interdisziplinäre Diskussionen, denn es sind Stellungnahmen von Fachleuten aus verschiedenen mediävistischen Disziplinen zu vielen Einzelheiten sowie Zusammenhängen zu erwarten.

Im Folgenden sollen nun einige Aspekte thematisiert werden, die in gewisser Weise als Spezifika der deutschen Reimübertragung angesehen werden können, und zwar im Kontext des tschechischen, aber auch des fragmentarisch vorliegenden lateinischen Textes. Neben einer Reihe interessanter inhaltlicher Besonderheiten betrifft das auch formale Eigentümlichkeiten in der Wiedergabe der Vorlage. Für die Beurteilung der gegenseitigen Beziehungen der nun bekannten Fassungen der Reimchronik – des tschechischen Originals in seinen verschiedenen überlieferten Varianten sowie der Übersetzungen – ist zuerst eine wenigstens knappe Reflexion der zeitgenössischen Übersetzungspraxis unabdingbar.

Die Wichtigkeit der Übersetzung für die abendländische Kultur ist seit langem erkannt und anerkannt – die kultur-, literatur- und sprachgeschichtliche Bedeutung von Übersetzungen könne nicht überschätzt werden.⁹ Meist wird in den einschlägigen Abhandlungen v.A. auf das Verhältnis der Volkssprachen zu Latein verwiesen, das in mancher Hinsicht tatsächlich grundlegend war, es sind aber auch die „kleinräumig“ sehr wichtigen Beziehungen zu den unmittelbaren Nachbarsprachen nicht zu übersehen. Unser Denkmal legt nahe, dass es nicht bei den alltäglichen Kontakten blieb, sondern dass es auch Interaktionen gab im Bereich der Schriftkultur, die zumal nicht einseitig verliefen – wenn auch die Beeinflussung in deutsch-slawischer Richtung viel stärker war. Nach W. Koller ist Übersetzung „(...) in einem weiteren Sinne (...) immer *Kulturarbeit*, in einem engeren Sinne *Spracharbeit*: Arbeit mit der anderen und an der eigenen Kultur,

⁹ Z.B. KOLLER, WERNER: *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Wiebelsheim 2001. S. 58–59. (Mit dem Verweis auf eine noch radikalere Behauptung bei Kelly: „Western Europe owes its civilisation to translators“ (Das westliche Europa verdankt seine Zivilisation den Übersetzern. – zit. ibidem S. 58, Anm. 24).

Arbeit mit und an der eigenen Sprache (...).“¹⁰ Unter den eher knapp gehaltenen historischen Ausführungen verdienen im gegebenen Zusammenhang noch seine Ausführungen zum Verhältnis der mittelhochdeutschen höfischen Literaturwerke und deren französischer Vorbilder Aufmerksamkeit. Diese Beziehung sei „allerdings mit einem Übersetzungsbegriff, der sich im 18. und 19. Jahrhundert herausgebildet hat, nicht adäquat beschreibbar. (...) Die ‚Treue‘ der deutschen höfischen Dichtungen gegenüber dem jeweiligen französischen Ausgangspunkt gilt dem Stofflichen als historischer und poetischer Wahrheit; in der formalen und deutend-erklärenden Ausgestaltung sind sie frei.“ (dabei konnte der eigentliche Umfang der Bearbeitung auch ein Vielfaches der Vorlage erreichen).¹¹ Bei dieser Art der Übersetzung (kommentierend, erweiternd, aber auch straffend usw.) soll es sich um das typische Modell für die mittelhochdeutsche Zeit handeln. Dies trifft auch für die gereimte Dalimil-Bearbeitung ohne Weiteres zu, vielleicht mit der Besonderheit, dass hier die weitaus meisten Abweichungen formaler Natur sind. Vielleicht liegt es an dem Charakter eines historiographischen Werkes, dass auch Details von Belang sind – diese wurden i.d.R. auch getreu wiedergegeben; nur in wenigen gut „begründeten“ Fällen wurde etwas getilgt bzw. grundlegend geändert. Eine gewisse Lizenz zeigt sich dagegen in der Voranstellung des historischen Abrisses an Stelle des Prologs¹² und in der Ergänzung des letzten Kapitels um einige neuere Ereignisse. Das komplexe Gefüge der rhetorischen und hermeneutischen Ansätze und eine bestimmte Weise des Kommentierens, die in der Praxis der mittelalterlichen Übersetzer eine bedeutende Rolle spielte, untersucht anhand mehrerer Textbeispiele Rita Copeland¹³ (v.a. Bearbeitungen der lateinischen Werke im romanischen, englischen aber auch deutschen Kulturbereich). Obwohl ausschließlich die Übersetzungen (bzw. Nachdichtungen u.Ä.) der lateinischen Stoffe der Antike behandelt werden, haben manche Feststellungen allgemeinere Gültigkeit; bemerkenswert sind die Erörterungen der rhetorischen Invention in der Übersetzung (anhand der Beispiele aus der spätmittelalterlichen englischen Literatur u.a.), genauer gesagt der Verbindung von *modus inveniendi* und *modus interpretandi*.¹⁴ Zu den programmatisch oft herangezogenen Autoritäten in Sachen Übersetzungstheorie – Cicero, Horaz und der „Schutzheilige der

¹⁰ KOLLER, W.: o.c. (Anm. 9) S. 59.

¹¹ KOLLER, W.: o.c. (Anm. 9) S. 62–63.

¹² BROM, VLASTIMIL: Der sog. „Abriss“ und sein Verhältnis zur deutschen Reimübersetzung der Dalimil-Chronik. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik - Sborník prací filosofické fakulty brněnské univerzity R 10*. Brno 2005. S. 137–149.

¹³ COPELAND, RITA: *Rhetoric, Hermeneutics, and Translation in the Middle Ages. Academic traditions and vernacular texts (Rhetorik, Hermeneutik und Übersetzung im Mittelalter. Akademische Traditionen und volkssprachliche Texte)*. Cambridge 1991.

¹⁴ COPELAND, R.: o.c. 1991 (Anm. 13). S. 179–180. – ausführlicher werden die ältesten Zeugnisse dieser Diskussion v.a. in der Spätantike erörtert in: COPELAND, RITA: *The Fortunes of ‘non verbum pro verbo’: or why Jerome is not a Ciceronian (Die Schicksale des ‘non verbum pro verbo’: oder warum Hieronymus kein Ciceronianer ist)*. In: *The Medieval Translator. The Theory and Practice of Translation in the Middle Ages*. Ed. Roger Ellis. Cambridge 1989. S. 15–35.

Übersetzer“ Hieronymus – bzw. deren tradierten Meinungen, äußert sich z.B. J. Albrecht – vorsichtig und mit kritischer Unterscheidung der späteren Deutungen,¹⁵ interessant ist vor allem die Reflexion über die spätere Rezeption der Zitate, die sich auf freie bzw. wörtliche Übersetzung beziehen. Dass sich dabei grundsätzlich entgegengesetzte Interpretationen behaupten konnten, beruht wohl nicht nur auf der immanenten Mehrdeutigkeit, sondern vielmehr auf verschiedenen Ausgangspositionen. Zugleich wird dadurch deutlich, dass man sich der Kompliziertheit und der konkreten praktischen Schwierigkeiten seit jeher wohl bewusst wurde (vgl. etwa die vorsichtige Äußerung des Hl. Hieronymus, der mit seiner lateinischen Übersetzung der Hl. Schrift durch das ganze Mittelalter hindurch – teilweise noch länger – als unangefochtene Autorität galt. Nicht zu übersehen ist trotz wesentlicher Unterschiede auch eine gewisse Ähnlichkeit mit dem berühmten Sendbrief vom Dolmetschen M. Luthers.).¹⁶ J. B. Williamson betont in der synthetisierenden Zusammenfassung ihres konkreter ausgerichteten Aufsatzes, dass der Status des Übersetzers im Mittelalter viel näher dem des Urhebers stand; das Handwerk des mittelalterlichen Übersetzers bedeute natürlich Transposition aber auch Adaption, Transformation und Re-Interpretation. In dem Sinne sei der mittelalterliche Übersetzer ein Autor gewesen.¹⁷

Im folgenden Abschnitt werden ausgewählte Textpassagen der untersuchten Werke verglichen, die das gegenseitige Verhältnis der gereimten deutschen Dalmil-Bearbeitung sowie tw. der fragmentarischen lateinischen Prosa-Fassung und des tschechischen Ausgangstextes v.A. in formaler Hinsicht veranschaulichen sollen.

Selbst bei einem oberflächlichen Vergleich des Textumfangs zeigt sich, dass die deutsche Fassung viel länger ist; dabei handelt es sich allerdings um eine im Prinzip ganz getreue Übersetzung. Die betreffenden Änderungen – in den meisten Fällen sind es Erweiterungen – stellen in der Regel keine inhaltliche Bereicherung dar (freilich mit Ausnahme des relativ selbständigen vorangestellten historischen Abrisses, der den tschechischen Prolog ersetzt, sowie des ebenfalls ziemlich selbständig gestalteten letzten Kapitels). Nur die wenigen, mit den Ansichten des Übersetzers vollkommen unvereinbaren Stellen wurden einfach getilgt oder durch neutralisierte Umschreibungen ersetzt. Man hat daher diese Dis-

¹⁵ ALBRECHT, JÖRN: *Literarische Übersetzung. Geschichte – Theorie – Kulturelle Wirkung*. Darmstadt 1998. V.A. S. 53–61.

¹⁶ Vgl. auch POHLING, HEIDE: Zur Geschichte der Übersetzung. In: *Beihefte zur Zeitschrift Fremdsprachen III/IV. Studien zur Übersetzungswissenschaft*. Leipzig 1971. S. 125–162. (hier v.A. S. 130–134).

¹⁷ WILLIAMSON, JOAN B.: Philippe de Mézières as Creative Translator (Philippe de Mézières als kreativer Übersetzer). In *The Medieval Translator – Traduire au Moyen Age. Vol 5*. Ed. Roger Ellis, René Tixier. Brepols 1996. S. 362–375 (hier S. 371–372). – auf die zeitgenössische Auffassung des Übersetzens im spätmittelalterlichen England wird ferner mit ähnlichen Ergebnissen eingegangen in: BURNLEY, J.D.: Late Medieval English Translation: Types and Reflections. (Englische Übersetzung im Spätmittelalter: Typen und Reflexionen). In *The Medieval Translator. The Theory and Practice of Translation in the Middle Ages*. Ed. Roger Ellis. Cambridge 1989. S. 37–53.

proportionen auch durch die begrenzten Fähigkeiten des Übersetzers zu erklären versucht, der sein Werk durch umständliche Formulierungen habe anschwellen lassen. Gegen diese Auffassung lassen sich freilich einige Einwände vorbringen: Zunächst ist in Betracht zu ziehen, dass das eher analytische Deutsche wohl an sich etwas „länger“ ist als das Tschechische des beginnenden 14. Jahrhunderts mit den charakteristischen synthetischen Verbalformen udgl. Weniger deutlich sind die Unterschiede auf der Wortebene (die Länge der Wörter schlägt sich nur mittelbar in der Verszahl nieder), viel bedeutender sind die Spezifika im Bereich der Morphologie und Syntax. In der gedrängten Ausdrucksweise des alttschechischen Werkes sind z.B. die Transgressiv-Formen in der Anführung der direkten Rede ziemlich häufig (z.B. *řka*, *řkúc*, usw.), die ins Deutsche nur durch Paraphrasen zu übersetzen sind (im Lateinischen stehen dagegen die entsprechenden sprachlichen Mittel zur Verfügung, die Wiedergabe ist dort i.d.R. sehr wörtlich, was aber auch durch die ungebundene Form ermöglicht wird). Der deutsche Bearbeiter hat hier meistens den ganzen Vers, nicht selten sogar zwei oder gar mehrere Verse, eingeschaltet. Dadurch sollten nun die formalen Mängel des deutschen Reimwerkes, die unbestritten nicht selten zu beobachten sind, nicht relativiert oder gar verwischt werden. (Freilich ist zu bemerken, dass diese in manchen Fällen wohl erst beim Abschreiben entstanden sind.) Doch die Zusammenhänge und Proportionen werden eher in der Analyse der fortlaufenden Textproben als bei der Auflistung isolierter Erscheinungen sichtbar.

Es wird von der rekonstruierten ursprünglichen Gestalt der alttschechischen Reimchronik ausgegangen (ggf. ergänzt durch die relevanten Lesarten und lateinische Parallelen); es sollen die inhaltlichen bzw. formalen Spezifika der Übertragung gegenüber dem tschechischen Text hervorgehoben werden, die Abweichungen der beiden Fassungen werden durch unterschiedliche Schriftarten markiert (s. die Erläuterungen). Vielleicht ist die Bestimmung der jeweiligen Unterschiede als formal bzw. inhaltlich teilweise auch subjektiv beeinflusst, allerdings sind diese Zweifelsfälle verhältnismäßig selten – gemessen an dem Umfang der analysierten Abschnitte, die hier nur auszugsweise wiedergegeben werden können. Da üblicherweise die inhaltlich relevanten Besonderheiten bedeutsamer sind, werden diese eher großzügiger aufgefasst; falls an der betreffenden Stelle auch die inhaltliche Änderung vorzuliegen schien, wurde sie als solche markiert, auch wenn sie sich ggf. z.B. durch formale Gründe erklären ließe. In manchen Fällen ist es schier unmöglich, die Modifizierungen von den Erweiterungen säuberlich zu unterscheiden, diese werden in eine Gruppe zusammengefasst; um eine reine Hinzufügung des deutschen Übersetzers handelt es sich dann, wenn an der entsprechenden Stelle keine tschechische Parallele markiert wird.

Die formalen Erweiterungen aus Reimgründen udgl. finden nur in seltenen begründeten Fällen Erwähnung (etwa bei auffällender Wiederholung o.Ä.). Es sind in der Regel bedeutungsärmere Wörter oder mehrgliedrige Wendungen, wie z.B.: *als ir solt*, *also*, *by nomen*, *czu hant*, *do*, *mid irn sittin*, *mit iren sachin*, *nach irem willin*, *nach irs herczin ger*, *nu vnd zcu allir stunt*, *nv vnd vmmer mer*, *schir*, *vf der stad*, *vf der vart*, *vor vol*, *zcu derselbin vrist*, *zcu mal*, u.a.m.

Die ausgewählten Probekapitel sollten die verschiedenen Modi der Textwiedergabe in der deutschen Reimübersetzung veranschaulichen (aus Raumgründen jeweils nur durch kürzere zusammenhängende Textpassagen veranschaulicht; die folgenden Einzelbelege sind dann ebenfalls dem restlichen Text der untersuchten Kapitel entnommen):

Im Kapitel 25 haben wir es mit einer getreuen Übersetzung zu tun, nur geringe inhaltliche sowie formale Abweichungen sind hier zu beobachten. Auch die Versanzahl ist in den beiden Fassungen ziemlich ähnlich. Hier steht glücklicherweise auch die lateinische Fassung zur Verfügung, die bis auf Einzelheiten mit dem tschechischen Originaltext weitgehend überein stimmt.

Kapitel 11 ist in der Verdeutschung quantitativ deutlich erweitert worden, ohne dass allerdings bedeutende inhaltliche Änderungen zu verzeichnen wären.

Die Kapitel 68 und 69 stellen komplexe Bearbeitungen dar; die (dem altschleischen Dichter entgegen gesetzte) Tendenz des deutschen Übersetzers kommt hier am deutlichsten zum Ausdruck – und zwar ziemlich durchgehend, nicht nur in mehr oder weniger isolierten Besonderheiten, wie es im übrigen Text meistens der Fall ist.

Übersicht über die Proportionen des Textumfangs in den Probekapiteln

Kapitel (atsch.)	Deutscher Text				Tschechischer Text			Koeff. dt./atsch.
	Kap.	Verse	Länge	% Text	Verse	Länge	% Text	
0–103	„0“-CVI	1–8413	8413	100%	0–	4673	100%	1,80
11	X	1203–1379	177	2.10	0–94	95	2.03	1,86
25	XXIII	2141–2180	40	0.48	0–32	33	0.71	1,21
68	LXVII-LXX	5225–5679	455	5.41	0–180	181	3.87	2,51
69	LXXI-LXII	5680–5841	162	1.93	0–90	91	1.95	1,79

Die Verszeilen des deutschen Textes werden hier durchgehend nummeriert (zusammen mit dem sog. Abriss), die Angaben für die tschechische Chronik sind hauptsächlich der kritischen Edition (1988) entnommen.

Die in den Kurzproben benutzten Schriftarten

Standardschrift: Text ohne nennenswerte Abweichungen der deutschen Reimübersetzung

Fett: die Überschriften und Kapitelzahlen (der deutsche Text nach der Ausgabe in FRB III – vgl. Anm. 7)

Unterstrichen: nicht übersetzte tschechische Textstellen

Kursiv: deutlich formal motivierte Erweiterungen bzw. Änderungen in der deutschen Version

Kursiv unterstrichen: die bedeutenderen inhaltlichen Abweichungen bzw. Erweiterungen der deutschen Reimfassung

(In der zweiten Spalte steht eine möglichst wörtliche Übersetzung des altschleischen Textes ins Deutsche; parallel wird ebenfalls der lateinische Text abgedruckt – hier nur Kap. 25.)

25 Ot Bořivojě, prvého křesťana	Von Bořivoj, dem ersten Christen	lat. Übers. Hs. NK ČR XII.E.17	25 <u>XXIII.</u> Von herczog Worziwoio, dem erstin cristin, hor aldo.
Kněz Hostivít po tom snide, Bořivoj na otcův stolec vnide.	Fürst Hostivít starb danach und Bořivoj kam auf des Vaters	[1r] Kap. 25.	Herczog Hostink virschied dar
Tehdy Svatopluk u Moravě králem bieše	Thron. Damals war Svatopluk König	Dux Hostivít post hec decessit, Borzivoy super solium patris	nach <i>mit des todes sweren rach,</i>
a kněz český jemu slúžieše.	von Mähren	ascendit.	Borziwoy kam vf den sal.
(5) Jednú kněz Bořivoj přijěde k královu dvoru,	und der böhmische Fürst diente ihm.	Tunc Swatopluk in Moravia rex erat	Swathopluk waz koning in Mer- hern <i>vbir al,</i>
král jemu učini velikú vzdóru.	(5) Einmal kam Bořivoj zum	et dux Boemie sibi serviebat.	(5) der herczog czu Bemin im
Káza jemu za stolem na zemi seděti	königlichen Hof; der König fügte ihm da große	(5) Quadam vice dux Borzivoy ivit ad curiam regis.	dinen <i>muste.</i>
a řka: „Slušie tobě věděti, ež neslušie pohanu	Verunglimpfung zu. Er gebot ihm, sich neben dem	Rex fecit sibi magnum vitupe- rium:	Czu einer czijt herczog Borzi- wingt
(10) rovnu býti křesťanu.	Tisch auf dem Boden zu set- zen.	fecit ipsum retro mensam in terra sedere	vf des koniges hof gink.
...	Er sagte: „Du sollst wissen,	dicens: Debes hoc scire,	Der konig tet im ein schentlich
	dass es dem Heiden nicht ziemt,	quod non decet paganum	dink, er hies en <i>mit gutin wiszin</i>
	(10) dem Christen gleichesetz zu werden.	(10) equale[m] (?) esse chris- tiano.	<u>10</u> hinder den tisch vf dy erdin siczin.
	Er sprach: „Du solt daz wiszin, [fol 24v ^b] daz ein heide nicht gelicht eim cristin.

11 O prým dievčiem pleně

...
(30) Dievky, když jě dobrě sezřechu,
všecky sě poradivše,
a u vieřě sě potvrdivše,
pojědu s Vlastú na přěd mocnějšie,
postavivše u prostřěd múdrějšie.
(35) A když na poli stojiechu
a juž sě sniti chtiechu,
Vlasta na koni s óštěpem u prvніх stojieše
(„sedieše“ L)
a svěmu vojsku tako mluvieše:

Über die erste Plünderung der Mädchen

...
(30) Die Mädchen, nachdem sie die Männer
gesehen hatten,
berieten sich alle zusammen,
und bekräftigten sich in ihrer Entschlos-
senheit.
An der Spitze fuhren mit Vlasta die Stär-
keren
und in die Mitte stellte sie die Klügeren.
(35) Und als sie bereits im Feld standen
und ausbrechen wollten,
hielt Vlasta, die auf dem Ross in erster Li-
nie mit dem Speer stand (saß L)
zu ihrem Heer folgende Rede:

11. X

...
**Wi dy iungfrow Wlastab
an dem strid ein hercze gab.**
Do dy iungfrown dy man
geseen hattin an
mit virdachtim mut,
(60) es quam in vor ein wil czu gut,
wol bestetigit, an dem gloubin.
Mit dy groztin redin roubin,
dy wisistin quamen
vnd in dy mit sich nomen.
(65) Vff dem velde do si stunden,
hor, wez si begundin,
recht als sy stritin soldin
vnde nv czu sammen woldin!
Wlasta da von erste was,
(70) vff das ros si gewapnit sas.
Es ist war vnd nicht ein mer,
das si sprach zcu irm her:

68 Ot Soběslava, přítele českého

...

(15) Po všech Němcích pověst jdíeše,
že Soběslav jich nenávidíeše.

Múdrý jemu za dobrě jmíeše,

že cuzozemcě v zem 'u nepustíeše.

řka: „Dobrý svó jazyk plodí,

(20) nevěrný o svém jazyku nerodí.“

Řkác: „Země jest máté každého,

ktož jjej nepřěje, nejímám jeho za
šlechetného.“

Von Soběslav, dem Freund der Tschechen

...

(15) Unter allen Deutschen lief die Nach-
richt um,

dass sie Soběslav hasst.

Jeder Weise hieß es ihm gut,

dass er die Fremden in sein Land nicht
einließ.

Er sagte: „Der Gute fördert seine Nation
(„Zunge“),

(20) der Untreue achtet diese gar nicht.“

Man sagte: „Das Land ist die Mutter eines
jeglichen,

wer ihm nicht Gutes gönnt,

den halte ich nicht für edel.“

68 LXVII.

Von Sobezlabin dem andirn,

der Tutschin vient im lande.

...

[fol 62v^a] \ Di mer ging zcu hant \

vbir al tudsche lant

daz der grufem Sobeslab

(50) den Tutschin solich zceichin gab

vnd si als ein bast

in den lande hast;

vor ein tutschir gast

waz im als ein swer last.

(55) Ein iclichir wisir sol

ez im vor gut habin wol.

Di wisin sprachin do

widir sich also:

„Der frum sin zcungin mert,

(60) e si wirt vbir hert

der vngetrw, als man sicht,

acht siner zcungin nicht.“

Di andirn also sprachin

mit redelichin sachin:

(65) „Daz lant mit sinem futir

ist eines iclichen mutir.

Wer dy Tutschin smecht

vnd in Behem lant echt,

[fol 62v^b] den hab ich nit vor frum.

(70) Wan ez wer nur kum,

daz im gein der selbin smech

ein sollis auzzer lancz gesech.“

Die vorherigen synoptischen Textproben in einem stichwortartigen Vergleich sollten dazu dienen, die Arbeitsweise des deutschen Übersetzers zu veranschaulichen, vor allem die Spezifika in der Wiedergabe des tschechischen Vorlagetextes. Es muss betont werden, dass die gewonnenen Ergebnisse keineswegs eindeutig sind. Zwar lassen sich die bereits angesprochenen grundsätzlichen Tendenzen vollauf bestätigen, es finden sich allerdings auch manche Einzelheiten, bei denen sich jede Verallgemeinerung als problematisch erweist. Mehr noch als für den inhaltlichen Bereich gilt dies für die formalen Qualitäten.

Die inhaltlichen Änderungen (vor allem die unterschiedliche Behandlung der Deutschböhmen gegenüber den auswärtigen Reichsdeutschen) lassen sich am deutlichsten in den Kapiteln 68 und 69 beobachten, ebenfalls aber in dem hier nicht angeführten Kap. 42; (v.a. wäre hier auf originelle Auseinanderhaltung der Begriffe „deutsch“ und „fremd“ hinzuweisen, die allerdings ebenfalls die lateinische Übersetzung belegt).

Aufmerksamkeit verdienen aber auch die scheinbar nur formalen Abweichungen. Es gilt gleich am Anfang zu betonen, dass die herkömmlichen pauschalen Einschätzungen, wie sie in der Sekundärliteratur in der Regel vertreten werden,¹⁸ ungenügend und nicht restlos überzeugend sind. Die Annahme der

¹⁸ Vgl. stellvertretend z.B. die Wertung von Erich Gierach in der ersten Auflage des Verfasser-

mangelhaften sprachlichen und literarischen Fähigkeiten des Übersetzers ist zwar am einfachsten und in vielen Fällen wird sie wohl zutreffen, doch sollte sie nicht a priori ohne genauere Analyse postuliert werden. Dass viele Erweiterungen im Reim stehen und keine unmittelbare Entsprechung im Vorlagentext haben, bedeutet noch nicht zwingend, dass die Reimgründe für die Ergänzungen immer einzig maßgeblich waren.

Die Hauptschwierigkeit besteht wohl darin, dass die Übersetzung eine ziemlich schwankende Qualität aufweist. Zum einen gibt es tatsächlich nicht besonders gelungene Stellen mit ganz mechanisch eingesetzten Füllwörtern, ohne dass sich andere, als eben die prosodische Motivierung vermuten ließe, wobei die erreichten Reime auch nicht immer rein sind; es gibt aber ebenfalls Beispiele ganz guter Übertragungen, die der Vorlage sowohl in inhaltlicher als auch in formaler Hinsicht ohne weiteres gerecht werden (vgl. Kap. 25).

Die betreffenden Fälle sind also differenziert zu behandeln, das Maß an inhaltlicher Redundanz kann ja auch von der Interpretation abhängig sein. Was gegenüber der Vorlage eine inhaltlich irrelevante Erweiterung darstellt, kann z.B. durchaus sinnvoll im Kontext der Übersetzung als einer eigenständigen Arbeit erscheinen.

Für die Diktion des alttschechischen Chronisten ist die stilisierte Einfachheit, das Streben nach einer knappen gedrängten Ausdrucksweise mit bewusstem Verzicht auf jeden rhetorischen Ornatus charakteristisch. Oft werden sogar die zu erschließenden Zusammenhänge weggelassen, so dass eine Art stichwortartige Aneinanderreihung der wichtigsten Informationen entsteht, ohne die verbindenden Glieder und ohne explizite Markierung der logischen bzw. syntaktischen Relationen. Die genannten stilistischen Spezifika lassen sich aber ins Deutsche nicht ohne weiteres direkt übertragen. Daher erscheint die Reimübersetzung im Hinblick auf die tschechische Version etwas verwässert und umständlich. Die Übertragung ist tatsächlich viel expliziter, sie drückt vieles wörtlich aus, was im tschechischen Text nur angedeutet, oder gar als selbstverständlich stillschweigend übergangen wird. Zwischen den in der tschechischen Reimchronik etwas abrupt dargestellten Geschehnissen hat der Übersetzer in der Schilderung manchmal sogar eine Art Zwischenstufen ergänzt, die er wohl für angebracht hielt. Diese Vorgehensweise ist wohl als ein Versuch anzusehen, den Ausgangstext den Gewohnheiten der Zielsprache anzupassen. Vgl. z.B.:

V 11/06 – V.9 (X. Kap.) „že proti mužóm jako kámen biechu“ („dass sie den Männern gegenüber wie Stein waren“) – „hart als dy stein“

V 11/08 – V.13–14 (X. Kap.) „dci na svého otcě vedieše“ („die Tochter führte (das Heer) gegen ihren Vater“) – „halt do selbist dy tochtir // furt her vf irn vatir.“

lexikons (GIERACH, ERICH: „Dalimil“. In: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. Hrsg. von Wolfgang Stammer. Band I. Berlin und Leipzig 1933. Sp. 398 – 400.): „Die dichterische Kraft ist gering, wie die der Vorlage.“ – im Wesentlichen stimmen mit dieser hier allerdings besonders zugespitzten Einschätzung die meisten Titel der relevanten Sekundärliteratur überein.

V.60 (X. Kap) (selbständige Angabe – keine tschechische Parallele, „*es quam in vor ein wil czu gut*“ (Schilderung der Vorbereitungen vor der Schlacht)

V.11/53–54 – V.99–102 (X. Kap.) „*ty šlechtně sú toho ciesař pobily/ a jemše sú jej ve krvi utopily*“ („Sie bestritten ihn mutig // und nachdem sie ihn gefangen genommen hatten, ertränken sie ihn in dem Blut“) – „den si also vbir gingin, // das si do selbist vingin. // *Dy fenknisze quam im nicht czu gut*, // daz si trenktin en in sinem blut.“ – Der Vers 101 (Ji.) lässt sich vielleicht sogar als eine Art ironische Glosse lesen, die folgende Angabe „in sinem blut“ ist aus dem Kontext richtig erschlossen und wörtlich ausgedrückt.

Ebenfalls am Anfang des 68. Kapitels begegnen verschiedene Parenthesen, einerseits handelt es sich um Verdoppelungen, andererseits auch konkretisierende Erweiterungen. Z.B.:

V.10–11 (LXVII. Kap.) „*Er wolt in daz houbt virringin // mit einer schentlichir gab*“ – Die Hervorhebung der bösen Absicht des Herrschers – wird der Erzählung über die grausame Behandlung der gefangen genommenen Deutschen (hier das Abschneiden der Nasen) vorausgeschickt.

68/27 „*řka ...*“ („und sagte“) – v.81–82 (LXVII. Kap.) „*vnd sprach zcu dem Wladislabin: // Ich wil der ein wenig sagin...*“ eigentlich doppelt angeführte direkte Rede, wohl auch zur Erzeugung der größeren Spannung, ehe der Kaiser eigentlich zu Wort kommen kann.

V.96 (LXVII. Kap.) „*di Tutschin warn dem lande gram*“ – aus dem Zusammenhang ersichtliche „Erklärung“ der Schwierigkeiten des Kaisers, einen Boten nach Böhmen zu finden

V.140–142 (LXVII. Kap.) „*Vnd do der bote quam do hin, // mit sinen groszin vnsin // vf gar clein gewin.*“ – die Reise des Boten zum Prager Hof – eine Erweiterung zur Überbrückung der tschechischen Verse V 68/46,47.

Eine besonders anschauliche Konkretisierung des Kampfbildes liegt auch im v.38 (LXVIII. Kap.) vor: „*Di Behem schrien: „Sla a slag!“*“

Die atsch. Zeilen V.68/97–98 „*Tehdy u ciesař nebyla dobrá rada; // nebo v Němcích biechu kniežata mláda.*“ („Damals gab es bei dem Kaiser keinen guten Rat, // denn alle deutschen Fürsten waren sehr jung.“) werden nach der inhaltlich getreuen Wiedergabe durch V.20–21 mit V.22–24 (LXIX. Kap.) noch ausdrücklich erläutert: „*wan des Sobezlabs tat // di furstin al viriungit het. // Er vetir ir dem tode get.*“ (Anspielung auf die vernichtende Niederlage des deutschen Heeres)

Andere Stellen sind von kleinerem Umfang und weniger auffallend, lassen jedoch dieselbe Tendenz erkennen:

V.68/165 „*vají*“ (d.h. „euch“) – v.61 (LXX. Kap.) „*vch mit vwirn gnoszin*“ – Präzisierung der Bezeichnung

Durch V.80 (LXX. Kap.) „*vch ouch nit begabint*“ wird die zu erwartende Gunst des Landesherren den Adeligen gegenüber deutlich exemplifiziert.

Der tschechische Vers V. 69/19 „*řkúč: „Tobě smrdí česká dušě ...*“ („*sie sagten: „Dir stinkt der tschechische Atem ...*“) erschien dem Übersetzer vielleicht allzu abrupt, ohne den eindeutigen Zusammenhang, die deutsche Fassung ist dann entsprechend „kommentiert“: V.31–34 (LXXI. Kap.) „*Si sprachin zcu im // in*

irm groszin grim: // „Nimant der gehelfin kan! // Der bemisch odem stinkit dich an...“

Auch die einfache Äußerung V. 69/37 „Jě sě Čechóm dolóv hlav puditi“ („Er begann die Tschechen zu köpfen“) wird in zwei Verse V.19–20 (LXXII. Kap.) „Er begunt dy Behem vahin // vnd in ab dy houbt slahin“ umgewandelt und konkretisiert (prozessuale Darstellung).

Manchmal scheint der Übersetzer eigenständige rhetorische Figuren verwendet zu haben, die im tschechischen Werk nicht vorhanden sind. Während sich der tschechische Dichter um eine gesucht einfache, knappe Ausdrucksweise bemüht, begegnen in der Übersetzung z.B. auch die Figuren der Häufung (Synonymen-Reihen u.Ä.) bzw. andere v.a. zur Steigerung der Expressivität gebrauchte rhetorische Mittel. In den analysierten Abschnitten sind es z.B. folgende Stellen:

V.37–42 (X. Kap.) „(wan ir von den iungvrown) // vbirladin siet in groszin grawn. // Ir vntrw mogt ir nicht vir miden, // 40 si werdin vch vir snyden, // vnd von erst bestritin, // ouch an vch gesigent witin.“ (Synonymenreihe)

V.84 (X. Kap.) „eweklich nv vnd vmmer mer“.

Ein Paradebeispiel einer solchen Figur liefern die Verse 82–86 (LXVII. Kap.) „Ich wil dy Behem nicht // bringin von des lebins licht, // noch durch din son sterbin // vnd durch en virderbin“ (dreifache Wiederaufnahme).

V.27–28 (LXIX.) „di furstin zcu den stunden // dan noch iung worin // vnd von wenig iarin.“

Ähnlich auch V.110–111 (LXXII.): „Er het von in grosze gab // enphangin vnd nit chlain.“.

Am Rande seien nun auch einige Parenthesen erwähnt, bei denen sich eine Art Kontakt-Funktion zum Publikum beobachten lässt. Diese sind gewöhnlich bei mündlich tradierten bzw. zumindest vorgetragenen Werken festzustellen, eine solche Annahme zum Aufführungsmodus des gereimten deutschen Dalimil wäre jedoch ohne weitere Beweise zu wenig belegt. Z.B. wären folgende Stellen zu nennen:

V.71 (X. Kap.) „Es ist war vnd nicht ein mer.“

Kap. XXIII. Überschrift vor V.1¹⁹ „**Von herczog Worziwoio, // dem erstin cristin, hor aldo.**“

V.39 (LXVII. Kap.) „Hor noch ein wundir plab!“

V.54 (LXX.) „Do von in dy worheit git.“

Ein besonderes Problem stellen die wahrscheinlich ironisch gedachten Glos- sen des Übersetzers dar, für die auch die hier ausführlicher behandelten Kapitel einige Beispiele liefern. Ähnlicher Stilmittel bedient sich auch der tschechische Chronist, manche Belege sind allerdings in der deutschen Reimfassung selbstän- dig. Von den eindeutigeren Fällen (es ist natürlich meistens recht schwierig, Ironie überhaupt zu entdecken) nennen wir:

¹⁹ In Jirečeks Edition (FRB III, o.c. Anm. 7) sind die Überschriften nicht nummeriert.

V.101 (X. Kap.) „*Dy fenknisze quam im nicht czu gut*,“ – unmittelbar darauf folgt die Angabe, wie der Gefangene ermordet wurde.

V.99–102 (LXVIII.) „Vor leid *ymb dy Tutschin* // must er dem lebin wichin. // *Daz ted nit sin son Sobezlab* // *der si al schuf zcu dem grab*.“ (– der König (Vratislav in der Chronik; wohl statt Vladislav) starb vor Leid, nachdem er gesehen hatte, wie die Deutschen von seinem Sohn Soběslav grausam bestritten worden waren. – Das „tat“ (d.h. starb?) nicht sein Sohn Soběslav...“ (bei dem es vom Standpunkt des deutschen Verfassers aus viel eher zu begrüßen wäre).

V.1–5 (LXX. Kap.) „Der keisir im vaste anlag, // biz im *der libe Sobezlab* // must sin son sendin.“ – wohl vergleichbar mit dem heutigen ironischen Gebrauch.

Auf Grund der angeführten Beobachtungen – wenn sie auch eine Art Stichprobe darstellen – erscheint die Arbeitsweise des Übersetzers wie auch das Niveau seines Werkes unseres Erachtens teilweise anders, als in den gängigen Untersuchungen behauptet. Es ist allerdings zu betonen, dass die oben thematisierten stilistischen Figuren in der Regel auch bloß mit dem Verweis auf Reimgründe erklärt werden können; doch ist auch die vorgeschlagene Interpretation (quasi eine *lectio difficilior*) denkbar und wohl nicht weniger sinnvoll. Es kann sich bei den Erweiterungen gelegentlich sowohl um „Flickwörter“ handeln als auch um Wendungen mit stilistischer, ja inhaltlicher Relevanz.

Zweifellos ist das Risiko der möglichen Überinterpretation nicht zu unterschätzen, doch man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Übersetzer nicht ganz oberflächlich und mechanisch vorgegangen ist. Freilich sind die offensichtlichen Mängel nicht zu verschweigen, eine ganze Menge von Stellen werden ungenau oder falsch wiedergegeben, manche sind dagegen wörtlich ad absurdum (etwa die Wiedergabe der tschechischen Wortspiele u.Ä.). Selbst die mehrmals erörterte Umdeutung der deutschfeindlichen Ausrichtung des tschechischen Originals wurde nicht konsequent durchgeführt, obwohl ja anzunehmen ist, dass gerade darauf der größte Wert gelegt wurde.

In einigen Aspekten zeigt sich die Übersetzung allerdings als ziemlich durchdacht. So scheint der Bearbeiter den Versuch unternommen zu haben, sein Werk in einer anderen Stilausprägung zu gestalten, als er sie in seiner Vorlage vorgefunden hatte.

Während der altschechische Dichter um Einfachheit und Knappheit des Ausdrucks bemüht ist, versucht der Übersetzer die in der tschechischen Reimchronik oft nur angedeuteten bzw. gar stillschweigend als selbstverständlich übergangenen Zusammenhänge explizit zum Ausdruck zu bringen. So wurden manche im tschechischen Text unausgesprochene, doch in den gegebenen Kontexten „logisch“ zu erwartende Fakten wörtlich thematisiert.

Um die künstlerischen Qualitäten, die durch diese „Auflösung“ zweifellos beeinträchtigt würden, nicht ganz zum Verschwinden zu bringen, kommen auch einige dem tschechischen Original eher fremde stilistische Figuren zum Gebrauch. Zu nennen sind v.a. Wiederholung bzw. Parallelismus, die erhöhte Spannung wird oft durch kurze allgemeine Vorwegnahmen der zukünftigen Ereignisse erzielt.

Diese Prinzipien lassen selbstverständliche Kenntnisse der lateinischen Rhetorik erkennen, die konkrete sprachliche Kompetenz des Bearbeiters scheint aber den Bedürfnissen der betreffenden literarischen Gattung nicht restlos zu entsprechen. Immerhin ist selbst der merkwürdige Versuch von Bedeutung, die Adaption eines formal wie inhaltlich nicht wenig problematischen und schwierigen Werkes vorzunehmen. Neben den erwähnten inhaltlichen Änderungen scheint uns die stilistische Umgestaltung bemerkenswert; die prägnante Kürze voller unausgesprochener Antizipationen, die den tschechischen Dalimil kennzeichnet, wurde zur wortreicheren expliziten Schilderung mit genauerer Markierung der kausalen Zusammenhänge.

Im Zusammenhang mit dem Fragment der lateinischen Übersetzung des tschechischen Reimwerks ergeben sich zweifellos noch breitere Perspektiven. Die Parallelität einiger Neuerungen der lateinischen und gereimten deutschen Fassung²⁰ lässt mehrere Interpretationen zu; einmal könnte auf die Existenz einer nicht überlieferten tschechischen Variante (oder Variantengruppe) geschlossen werden, der die beiden hier erwähnten Werke entstammten, oder die deutsche Reimübertragung könnte auf die lateinische Prosa-Übersetzung zurückgehen. Welche Auffassung sich auch als adäquater erweist, bei der Letzteren würde die Reimform der Verdeutschung eine Art rückgängige Neuerung darstellen; auf alle Fälle zeigt sich deren formale Gestaltung als ein Spezifikum. Dies ohne Rücksicht auf die Wertung; seien diese Besonderheiten nur als eine Art Notlösungen des deutschen Übersetzers aufgefasst, oder mitunter als spezifische Qualitäten, wie hier versucht wurde zu zeigen.

²⁰ S. die bibliographischen Angaben in Anm. 3.

